



<<Radio X inklusiv>> und Impulse – live aus dem Museum Tinguely Basel

Was bringt ein Label behinderten Menschen?

Das Label Kultur inklusiv (Pilot-Trägerschaft Pro Infirmis Bern und Fachstelle Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen der Stadt Bern) erhalten Kulturinstitutionen, die ihr Angebot barrierefrei präsentieren. Das Label iPunkt von Impulse zeichnet Arbeitgeber aus, die Menschen mit Behinderung zu ihrem „normalen“ Personal zählen. Da stellen sich die Fragen: Was bringen die Labels den Betroffenen, sind sie für Träger mehr als ein Marketing-Objekt und welches sind die Visionen, wegen denen das Label vergeben wird?

Ist ein Label wichtig?

Pina Dolce ist Künstlerin und Kunstmalerin. Pina ist blind. Bei dieser Frage weiss sie zuerst nicht was sie sagen soll. Aber dann kommt als Antwort deutlich «Nein, eigentlich nicht».

Andrea Pacovsky ist Sozialwissenschaftlerin, Ex-Leistungssportlerin und Kaderfrau, die 20 Jahre im Qualitätsmanagement gearbeitet hat bis sie die Arbeit wegen eines erlittenen Schädel-Hirn-Traumas verlor. Bei der Frage, ob sie auf Labels schaut, gibt es ein klares «Ja». Sie hat in ihrem Beruf 20 Jahre lang Labels genau untersucht. Für sie ist das iPunkt Label wichtig, damit sie weiss, wo sie sich als Behinderte überhaupt bewerben kann.

Andres Pardey ist Vizedirektor im Tinguely Museum. Ihm ist - als Privatmann - ein Label nicht wirklich wichtig.

Was bringt ein Label?

Für Lilian Steinle ebenfalls vom Tinguely Museum, bringt ein Label sehr viel. Intern hat sich viel verändert. Sie haben viel gelernt und haben für sich ein neues Bewusstsein geschaffen. Es ist eine Unverkramptheit entstanden und ihre Geisteshaltung hat sich verändert. Sie stellen sich jetzt Fragen, die sie sich vorher nie gestellt haben.

Markus Oberholzer ist Inhaber und Geschäftsführer des Möbelgeschäfts Domino in Muttenz und hat festgestellt, dass das iPunkt Label intern immer wichtiger geworden ist. Er hat jedoch ebenfalls bemerkt, dass es extern leider noch keinen Einfluss hat.

Wieso wurden die Labels ins Leben gerufen?

Für Herrn Rössli vom Label Kultur inklusiv ist das Thema Inklusion in allen Gesellschaftsschichten wichtig. Für Pascal Güntensperger, Leiter Label iPunkt von Impulse meint, dass Inklusion schon immer ein grosses Thema war, vor allem im beruflichen Sinn. Man hat versucht auf Freiwilligenbasis Arbeitgeber zu gewinnen behinderte Menschen einzustellen. Diese waren auch dafür bereit, aber sie wollten für ihr Engagement eine Auszeichnung haben und so ist das Label iPunkt entstanden.

Wie sieht es mit der Barrierefreiheit aus?

Pina war schon öfters im Tinguely Museum, nur bei der letzten Ausstellung war sie nicht glücklich, weil sie als blinde Person die vorhandenen Geräte nicht bedienen konnte. Sie wusste nicht welche Knöpfe und Schalter sie bedienen sollte. Dafür brauchte sie die Unterstützung ihres gehörlosen Freunds.

Vizedirektor Andres Pardey wird gefragt, wie solche Fehler passieren können. Sie organisieren

sonst sorgfältig, sagt er. Er hat das Thema Barrierefreiheit im Team angesprochen, aber dieser Focus sei leider schnell unter den Tisch gefallen. Nach seiner Meinung zeigt dies zwei Punkte auf: 1. ist eine Selbstverständlichkeit wie bei diesem Projekt nicht vorhanden und 2. wird Barrierefreiheit von vielen Leuten als Zusatzaufwand angesehen.

Pascal Güntensperger fügt hinzu, dass er solche Situationen als Lernprozess sieht.

Herr Rössli sagt, dass ihr Label keine Auszeichnung für geleistete Arbeit ist. Sie machen Partnerschaften mit Kulturinstitutionen, die sich verpflichten auf den Weg zu gehen.

Markus Oberholzer ist der Meinung, dass die Mitarbeiter selber von der Inklusion überzeugt sein müssen. Sonst funktioniert es nicht.

Frau Pacovsky sieht es etwas anders. Sie ist der Meinung, dass es einen Motivator geben muss, der dem Personal vermitteln soll warum diese Unternehmenskultur so wichtig ist und sie so mitzieht, dass die Leute den Sinn darin sehen. Herr Rössli widerspricht ihr. Er sei nicht da um die Leute zu motivieren. Er kann die Rahmenbedingungen setzen, aber motivieren muss sich jeder selber. Es folgt eine Argumenttierrunde zwischen Frau Pacovsky und Herrn Rössli.

Wieso braucht es ein Label?

Für Pascal Güntensperger zeigt die Diskussion klar auf warum ein Label besonders geeignet ist:

1. um Sensibilisierungsarbeit nach Innen zu bewirken.
2. gibt es keine Geschäftsleitung die sich nicht bewusst ist, dass sie das Label haben. Damit gibt sie ein Bekenntnis ab, dass sie für das Thema steht.
3. gibt es für die Firma eine gewisse Nachhaltigkeit in den Beziehungen und zum Schluss betont Herr Güntensperger, dass man sich mit dem Label in ein Netzwerk einbindet. Man tauscht sich mit anderen Labelträgern aus.

Welche Erfahrungen wurden bis jetzt mit dem Label Kultur inklusiv gemacht?

Das Tinguely Museum widmet sich bewusst bei jeder Ausstellung einer bestimmten Behinderung.

Herr Rössli erklärt, dass sie ihre angeschlossenen Institutionen auch begleiten. Als ersten Schritt erarbeiten sie mit dem potenziellen Labelträger einen Massnahmenkatalog. Dann versuchen sie sich mit betroffenen Personen und Institutionen zu vernetzen. Sie beraten betroffene Personen.

Überprüfen und denken mit beim entwickeln von Verbesserungsmassnahmen.

Wie werden die Labels begleitet?

Herr Güntensperger erzählt, dass es auch bei ihnen zuerst eine ganz individuelle Zielvereinbarung gibt. Impulse begleitet die Firmen, indem sie Veranstaltungsangebote, Workshops und Hotlines zur Verfügung stellen.

Herr Oberholzer findet etwas viel wichtiger. Zwar weiss intern jeder, dass sie das Label haben. Aber dann müsse der Prozess erst einmal intern angeschoben werden und dann extern. Er findet, dass der interne Prozess schon schwierig ist, beim externen sei es jedoch noch unglaublich schwieriger.

Andrea Pacovsky kann die Situation nachvollziehen. Sie hat 20 Jahre im Qualitätsmanagement gearbeitet. Ihr grösstes Handicap ist die unsichtbare Behinderung. Weil sie Wortverdrehler hat, entstehen viele Verwechslungen und Missverständnisse. Deshalb ist es im Qualitätsmanagement wichtig zu kommunizieren, damit die Situation wieder aufgelöst wird. Ihrer Meinung nach ist keine positive Streitkultur vorhanden, wodurch man dann das Problem nicht anspricht. Durch diese Aussage entsteht zwischen den Herren Rössli, Pardey und Oberholzer eine rege Diskussion über die Definition des Wortes „Qualitätsmanagement“ bzw. Qualitätsbewusstsein.

Pascal Güntensperger fügt hinzu, dass ein Unternehmen als Labelträger nicht zur Sozialinstitution wird. Die Firma im ersten Arbeitsmarkt ist dafür da um Geld zu verdienen. Beim Label geht es darum, Menschen mit einer Behinderung zu integrieren. Die Arbeitgeber sollen sich zuerst auf ihre Arbeit konzentrieren dürfen und sich dann ggf. extern Hilfe suchen, um die behinderte Person in die Firma zu integrieren.

Ist es in der Gesellschaft nicht eine Selbstverständlichkeit, dass behinderte Leute mitgenommen werden? Braucht es offensichtlich ein Label dafür?

Für Pina Dolce fehlt es an Kommunikation und der Mitteilung in der Gesellschaft. Da wir Menschen unterschiedlich sind, ist sie der Meinung, dass ein Label bewusstseinsfördernd sein kann. Für Andres Pardey gibt es eine Grenze zwischen bewusst ausschliessen und Möglichkeiten nicht wahrnehmen. Dadurch entsteht ein fehlendes Bewusstsein.

Wie sieht die Zukunft für die Labels aus?

Frau Steinle freut sich auf viele weitere Erlebnisse, viele neue Leute kennenzulernen, dass sie das Netzwerk weiter ausbauen können und dass sie ganz, ganz viel Neues kennen lernen dürfen.

Für Herrn Pardey gibt es keinen Zeitplan bis wann der Prozess abgeschlossen ist. Herr Oberholzer gibt ihm völlig Recht. Auch für ihn ist der Prozess nie beendet. Herr Rössli stimmt ebenfalls dieser Meinung zu, wirft aber in die Runde, dass es aus kultureller Hinsicht in 10 Jahren andere Bedürfnisse gibt, die wir jetzt noch gar nicht kennen.

Herr Güntensperger ist ebenfalls der Meinung, dass es kein Ende gibt. Aus seiner Sicht sind Visionen nicht zum Erreichen da, sondern um den Kompass zu stellen.

Andrea Pacovsky schliesst sich der Meinung an, dass der Prozess nie endet. Sie kommt nochmals auf ihre Aussage zurück: Miteinander kommunizieren. Ihr ist es ein Wunsch, dass Offenheit und Kommunikation für alle Randgruppen in der Gesellschaft stattfinden.

Für Pina Dolce ist die Kommunikation ein miteinander teilen und sie wünscht sich, dass man Lösungen nicht in der Ferne sucht. Oft sind sie ganz in der Nähe. Ihrer Meinung nach ist das Leben nicht perfekt, sondern spannend und kreativ.